

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 18

Illustration: „Jetzt bin ich ja so [...]
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Kunst des Interviews

Wenn einem Journalisten nichts einfällt und er muss trotzdem etwas schreiben, so macht er ein Interview. Dann muss dem etwas einfallen, der interviewt wird, und der Journalist sitzt nur gegenüber und schreibt's auf. Meistens bekommt er auch noch den Kaffee bezahlt, den er dazu trinkt. Das macht das Leben des Journalisten so einfach und fruchtbar. Und so billig.

Mitunter fällt der Redaktion einer Zeitung etwas ein, und dann schickt sie einen Journalisten aus, der muss etwelche Personen interviewen. Das ist dann ein besonders tragischer Fall, indem die Redaktion das, was des Journalisten letzte Rettung ist, für einen erst-rangigen Geistesblitz hält, wegen dem sie vor Stolz kaum an sich halten kann.

Wenn aber der Redaktion einer Zeitung gar nichts einfällt, so schickt sie einen Journalisten aus, der einen anderen Journalisten interviewen soll. Dabei kommt natürlich nichts Rechtes heraus, aber die Redaktion hält das für ungeheuer originell. Und das ist es auch. Ungefähr gleich originell, wie wenn ein Photograph nicht weiss, was er photographieren soll, und dann photographiert er einen anderen Photographen, der gerade im Begriff ist, ihn zu photographieren. Dadurch entstehen zwei Bilder, von denen jedes zum Wiehern lustig ist. Hahaha. Doch wir wollen nicht zu tief in die Geheimnisse der Journalistik und der Bildberichterstattung eindringen. Je verborgener sie bleiben, desto besser.

Heute wurde ich interviewt. Eine Zeitung von grosser Bedeutung, jedenfalls in den roten Zahlen der Leute, die sie finanzieren, hatte die Glanzidee gehabt, Basler interviewen zu lassen, die ihr Brot dadurch verdienen, dass sie unschuldsvoll leeres Papier mit Buchstaben bedecken, die mehr oder weniger einen Sinn ergeben, falls man sie im Zusammenhang (oder nach irgendeinem anderen Verfahren) liest. Zu denen zählte besagte Zeitung auch mich. Sachen gibt's.

Ich sass also um 13.30 Uhr einer reizenden Dame gegenüber, die aus mir die letzten Geheimnisse meiner Existenz herausholen sollte. Die reizende Dame eröffnete das Gespräch damit, dass sie sagte: «Ich habe schon Interviews gemacht in Berlin, in London, in New York, in Paris, in Zürich, in Genf, und nun interviewe ich also Sie.» Das klang so, wie wenn sie sich an frühere glanzvolle Zeiten erinnerte und mir dartun wollte, wie tief sie nun gesunken sei. Eine Träne der Rührung stieg in mir auf. «Bei meinen Interviews mache ich es immer so, dass ich die Interviewten sagen lasse, was sie gern über sich in der Zeitung lesen würden. Was würden Sie gerne über sich in der Zeitung lesen?» sagte die charmante Dame. «Nichts», sagte ich. «Ich muss aber ein Interview mit Ihnen machen. In Ihrem Leben gibt es doch sicher etwas, das die Leser meiner Zeitung angeht. Was, glauben Sie, interessiert die Leser?» sagte sie. «Ein Dreck», sagte ich. Daraufhin gab es eine Pause.

Nun bin ich von Natur aus ein leutseliger Mensch, dazu Vorstandsmitglied des Tierschutzvereins und der Freiwilligen Denkmalpflege, ausserdem bin ich Souverän eines humanitär gesinnten Landes, und Damen gegenüber bin ich sowieso zuvorkommend. Deshalb riss ich mich zusammen und beschloss, fürderhin noch erschöpfender Auskunft über mich zu geben. Es war gerade der richtige Zeitpunkt dazu, denn die charmante Dame, die mich interviewen sollte, rührte mit zunehmender Nervosität in dem Kaffee, den ich nach den Regeln der Interviewkunst zu bezahlen hatte, und dachte hörbar nach, was sie mich noch weiter fragen könnte.

Dann sah sie mich erleuchtet an und fragte: «Wie sind Sie zum Schreiben gekommen?» Ich sagte: «Ich hatte Hunger und musste Geld haben, um mir etwas zum Essen zu kaufen.» «Warum haben Sie keinen anderen Beruf ergriffen?» fragte sie. «Schreiben ist der einzige ehrenwerte Beruf, den man notfalls im Bett ausüben kann», sagte ich. «Das muss ich sofort aufschreiben!» sagte die charmante Dame. Ich wartete geduldig, bis sie diesen wertvollen Satz in wohlgeordneter Handschrift zu Papier gebracht hatte. «Fühlten Sie nie so etwas wie eine Berufung in sich?» fragte sie darauf. «Schreiben ist ein Beruf wie ein anderer auch, nur weniger einträglich», sagte ich. «Ich schreibe nicht aus seelischer Notwendigkeit, sondern weil ich Geld haben muss, um damit meine kulturellen Bedürfnisse erfüllen zu können.» «Sie haben sicher das Fernsehen?» fragte die charmante Dame. «Ich habe gesagt: kulturelle Bedürfnisse. Das Fernsehen habe ich natürlich nicht», sagte ich. «Aber das Fernsehen gibt einem doch wichtige Anregungen!» sagte die charmante Dame. Ich schwieg.



«Jetzt bin ich ja so froh, Herr Pfarrer, dass es mir die Sozialisten unten rechtzeitig ermöglichten, mich meines Reichtums zu entledigen!»

Sollte ich ihr sagen, dass die einzige Anregung, die das Fernsehen mir jemals gegeben hat, die war: den Apparat mit Nachdruck an die nächste Wand zu werfen? Ich sollte das nicht. Sie wäre gewiss traurig geworden, da sie selber im Fernsehen schon vorgekommen war und es daher für eine der wichtigsten Errungenschaften der letzten 300 Jahre halten musste.

«Um Geld zu verdienen, hätten Sie doch auch einen anderen Beruf ergreifen können!» sagte die charmante Dame und lenkte mit sehr viel Recht das Gespräch auf ein anderes Thema. «Gewiss», sagte ich. «Aber alle anderen Berufe haben den Nachteil, dass sie schon morgens um acht Uhr anfangen, wenn nicht sogar noch früher – und ich bin ein Nachtmensch und vor zehn Uhr morgens zu absolut nichts zu gebrauchen!» «Es gibt aber doch noch andere Berufe, die

erst abends anfangen», sagte die charmante Dame. «Ja», sagte ich, «zum Beispiel Nachtwächter und Serviertochter und Schlossgespenst und Strassenmädchen, aber das sind Berufe, für die ich aus anatomischen oder anderen Gründen weniger geeignet bin.» «Gehen Sie gern ins Theater?» fragte die charmante Dame, beflissen, das Gespräch auf ein weniger anatomisches Thema zu lenken. «Ich gehe sehr gern ins Theater», sagte ich, «nur hat das Theater die üble Angewohnheit, ausgerechnet dann stattzufinden, wenn ich arbeite, und dann habe ich halt keine Zeit, um ins Theater zu gehen.» Es gab wieder eine Pause.

«Ich glaube, Sie sind ein Kauz», sagte die charmante Dame; «geht nicht ins Theater und hat kein Fernsehen und schreibt nicht aus einem inneren Drang – das gibt's doch überhaupt nicht!» «Das gibt's doch», sagte ich. Die charmante Dame schüttelte den Kopf, rührte im letzten Rest Kaffee und sagte: «Jetzt will ich Sie aber nicht länger aufhalten – sicher haben Sie noch Wichtiges zu tun!» Ich drückte ihr verständnisvoll die Hand, zahlte meinen Münzentee und ihren Kaffee und ging von dannen. Und jetzt bin ich ungemein gespannt darauf, wie das Interview aussehen wird, wenn es in ihrer Zeitung dann gedruckt erscheint...

MALEX
gegen Schmerzen